

## Das heutige Deutsch im vielsprachigen Europa

Gerhard Stickel

Institut für Deutsche Sprache, Mannheim – Deutschland

[stickel@ids-mannheim.de](mailto:stickel@ids-mannheim.de)

In Europa ist Deutsch nur eine von vielen Sprachen. Wieviele Sprachen gibt es in Europa? 20, 30, 50? Wenn auch die autochthonen Regionalsprachen und die Minderheitensprachen gezählt werden, aber die Sprachen der nichteuropäischen Migranten unberücksichtigt bleiben, sind es in ganz Europa wenigstens 70 Sprachen, nach einigen Zählungen sogar um die 100.<sup>1</sup> Die Unschärfe in der Zählung ist vor allem durch die problematische Unterscheidung zwischen Sprachen und Dialekten bedingt. Mit Europa ist dabei selbstverständlich der Kontinent gemeint, der sich von Island und Portugal im Westen bis zum russischen Ural und zum türkischen Bosphorus im Osten erstreckt.

Neben seiner geographischen Referenz hat das Wort *Europa* seit mehreren Jahren auch eine politische Lesart, nämlich als Kurzform für die *Europäische Union* (noch kürzer *EU*). Dieses politische Europa ist im folgenden durchweg gemeint. In den bisherigen 15 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union gibt es bekanntlich 11 Sprachen, die von den Organen der Union als Amts- und Arbeitssprachen anerkannt sind. Auf die mit weiteren Sprachen in der EU wie Irisch, Katalanisch und Luxemburgisch verbundenen Fragen werde ich nicht eingehen, weil ich dafür nicht kompetent bin. So wie es sich für einen Germanisten vor germanistischem Publikum gehört, konzentriere ich mich ohnehin auf das Deutsche, dies aber auch mit Bezug auf die anderen Sprachen der EU, gelegentlich auch darüber hinaus. Dabei wird Englisch besonders oft genannt werden. Denn wenn man über die Situation des heutigen Deutsch spricht, muss unausweichlich auch von Englisch die Rede sein. Einige Zahlen zur quantitativen Einordnung der deutschen Sprache in den europäischen Kontext. Die folgende **Tabelle 1** zeigt die bisherigen offiziellen Sprachen der Europäischen Union geordnet nach der ungefähren Anzahl der Menschen in der EU, die diese Sprachen als Erstsprachen oder Zweitsprachen verwenden<sup>2</sup>:

Deutsch ist demnach die sprecherstärkste Sprache in der EU. Rund ein Viertel der derzeitigen Bevölkerung der EU ist deutschsprachig. (Auf dem europäischen Kontinent steht Deutsch an zweiter Stelle nach Russisch mit ca. 120 Mio. Sprechern in seinem europäischen Teil.) Wenn aber die Sprachverteilung auch außerhalb der Union berücksichtigt wird, ist die Reihenfolge nach der Sprecheranzahl anders. Deutsch hat weltweit, je nach Zählungen und Schätzungen, 100–120 Millionen Sprecher, steht damit nach der Sprecheranzahl nur an

<sup>1</sup> Auf etwa diese Anzahl kommt EHLICH, (2002), S. 392 ff. PHILLIPSON (2003), S. 31f. führt in Anlehnung an PRICE (1998) zusammen 102 Sprachen in Europa auf. Von etwa 100 Sprachen spricht auch NELDE (1999), S. 38.

<sup>2</sup> Bei den Zahlen stütze ich mich auf die Angaben in PRICE (1998) und in Ethnologue: <[www.ethnologue.com](http://www.ethnologue.com)>. Zweitsprache ist z.B. Deutsch für die Angehörigen von autochthonen Minderheiten in Deutschland mit einer anderen Erstsprache (Sorbisch, Friesisch, Dänisch) und in Österreich (Slowenisch, Kroatisch) und auch von einem Teil der Migranten und Zuwanderer mit einer anderen Erstsprache (Türkisch, Arabisch u.a.). Ähnliches gilt für die offiziellen Sprachen in anderen EU-Staaten.

**Tabelle1**

Amtssprachen der EU nach Anzahl ihrer Sprecher		
Deutsch	91 Mio.	(weltweit ca. 100-120 Mio.)
Italienisch	62 Mio.	(w.w. ca. 63 Mio.)
Französisch	60,6 Mio.	(w.w. ca. 131 Mio.)
Englisch	59 Mio.	(w.w. ca. 520-575 Mio.)
Spanisch	38,9 Mio.	(w.w. ca. 320-360 Mio.)
Niederländisch	21 Mio.	
Portugiesisch	10,2 Mio.	(w.w. ca. 180 Mio.)
Griechisch	9,7 Mio.	
Schwedisch	8,3 Mio.	
Dänisch	5 Mio.	
Finnisch	4,6 Mio.	

zehnter oder elfter Stelle. Die EU-Sprachen Englisch, Spanisch, Französisch und Portugiesisch haben dagegen ihre meisten Sprecher nicht in Europa, sondern außerhalb: Englisch (zus. 520-575 Mio.) unter anderem in Amerika und Australien, Spanisch (zus. 320-360 Mio.) in Mittel- und Südamerika, Portugiesisch (zus. ca. 180 Mio.) besonders hier in Brasilien und Französisch (zus. 131 Mio.) unter anderem in Quebec und in mehreren afrikanischen Ländern.<sup>3</sup> Außerhalb Europas hat die vergleichsweise kurze Kolonialgeschichte Deutschlands eben nur wenige sprachliche Folgen gehabt.

Von der derzeitigen Entwicklung der deutschen Sprache im europäischen Zusammenhang möchte ich vier Erscheinungsbereiche behandeln:

- den lexikalischen Sprachwandel durch Anglisierung
- den partiellen Domänenverlust
- Deutsch in der EU

Abschließend werde ich kurz noch auf sprachpolitische Bemühungen eingehen, die auf eine Verbesserung sprachlichen Verhältnisse in Deutschland und in Europa abzielen:

- Sprachpolitik als Sprachbildung.

### **1. Zum lexikalischen Sprachwandel**

Wie andere Sprachen wandelt sich auch das Deutsche unter den Bedingungen des Sprachkontakts. Es gäbe hier viel Neues zu nennen und zu erörtern: wenig Gram-matisches, aber Vieles von phraseologischen Neuerungen über veränderte Anredeformen bis hin zur medial bedingten Entstehung neuer Text- und Dialogsorten.<sup>4</sup> Ich beschränke

<sup>3</sup> Vgl. hierzu auch die Zahlenangaben in der erschienenen Broschüre "Deutsch als Fremdsprache 2000", StADaF (2003).

<sup>4</sup> Zu den Anredeformen siehe BESCH, Werner (1996). Zu den medial bedingten neuen Text- und Dialogformen siehe die Beiträge in KALLMEYER, Werner (Hg.) (2000).

mich auf den auffälligsten Bereich, den Wortschatz. Kontaktbedingter lexikalischer Sprachwandel ist in Europa keine neue Entwicklung. Handel und Wandel über Sprachgrenzen hinaus hat es schon immer gegeben. Schon die alten Griechen haben mit anderssprachigen Völkern, mit Barbaren, wie sie sagten, nicht nur Kriege geführt, sondern auch Handel getrieben und Verträge geschlossen. Zu den germanischen und keltischen Stämmen in Mitteleuropa kamen aus Rom nicht nur Legionäre, sondern auch Händler und später Missionare. Latein war auch nach dem Niedergang Roms europäische Kirchen- und Gelehrtensprache. Zwischen den europäischen Sprachen, die sich seit dem 15. Jahrhundert nach und nach vom Lateinischen emanzipierten, gab es vielerlei ökonomisch, kulturell und leider auch militärisch bedingte Begegnungen. Spuren dieser Kontakte finden sich in der Lexik, dem Wortschatz des Deutschen: von den Latinismen und Graezismen wie *Markt*, *Straße* und *Kirche*, die zum Teil schon aus germanischer Zeit stammen, über die Romanismen, speziell die Gallizismen, die in mehreren Wellen entlehnt wurden, bis zu den Anglizismen, die schon seit Ende des 19. Jahrhunderts manchen Sprachpflegern Sorgen bereiten.<sup>5</sup>

In neuester Zeit haben die Begegnungen zwischen verschiedensprachigen Menschen gerade in Europa an Intensität und Häufigkeit erheblich zugenommen, und das nicht nur, weil es mehr Menschen gibt als in der Antike und im Mittelalter. Mit der Entwicklung der Verkehrswege und –mittel, der weitgehenden Öffnung der Grenzen und mit den modernen Kommunikationsmedien sind Begegnungen mit anderssprachigen Menschen nicht mehr auf wenige Händler, Boten, Diplomaten, fahrende Scholaren und Handwerksburschen beschränkt. Jeder kann nahezu mühelos in ein anderssprachiges Gebiet reisen, und sei es als Tourist. Jeder kann, auch ohne zu reisen, fremdsprachige Zeitungen und Bücher lesen und Radio- und Fernsehsendungen in anderen Sprachen empfangen. Hinzu kommen die Sprachkontakte, die im Fremdsprachenunterricht gezielt vermittelt werden, und das nicht nur an wenige künftige Gelehrte, Geistliche und adlige Fräulein, sondern in Deutschland wie in den meisten anderen EU-Staaten an nahezu alle Kinder oder Heranwachsende. Zu beachten sind auch die Kontakte zu den Migrantensprachen im eigenen Land. In Deutschland etwa ist Türkisch nach Deutsch die am meisten gesprochene Sprache.

Anders aber als in früheren Jahrhunderten haben in neuerer Zeit die unmittelbaren Begegnungen mit Sprechern und Texten anderer Sprachen im eigenen Land, an dessen Grenzen und in den bevorzugten Reiseländer nur relativ wenige Spuren im Deutschen hinterlassen, am deutlichsten wohl noch in der importierten Gastronomie, wo *Cordon Bleu*, *Pizza*, *Spaghetti*, *Čevapčići*, *Gyros* und *Döner* schon seit Jahren keine seltenen Exotismen mehr sind. Aus DDR-Zeiten ist u.a. die russische *Soljanka* geblieben, und in größeren Städten kann man neuerdings auch *Tapas* essen.

Quantitativ erheblicher als solche lexikalischen Neuerungen aus verschiedenen kontinentaleuropäischen Sprachen sind die Entlehnungen aus dem Englischen, die Anglizismen, die seit dem Kriegsende nur noch selten aus dem britischen, dafür umso

---

<sup>5</sup> Die erste Fassung der Streitschrift "Wider die Engländerei in der deutschen Sprache" von Hermann Dunger stammt aus dem Jahr 1882. Siehe DUNGER (1909).

mehr aus dem amerikanischen Englisch kommen. Die Zunahme von Anglizismen ist zweifellos die auffälligste Erscheinung im gegenwärtigen Sprachwandel. Die Verbreitung der neueren Anglizismen im Deutschen wird aber weniger durch besonders häufige unmittelbare Begegnungen von Deutschen mit US-Amerikanern bewirkt als durch massenmediale Vermittlung. Dabei werden die meisten deutschsprachigen Menschen nur selten mit längeren schriftlichen oder mündlichen Äußerungen auf Englisch konfrontiert, häufig aber mit einzelnen Anglizismen oder mit deutschen Texten, die mehr oder weniger viele Anglizismen enthalten. Neben Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen sind Verbreitungsmedien von Anglizismen die ebenfalls massenhaft auftretenden Werbeplakate und -broschüren, Produktverpackungen und Gebrauchsanleitungen, sowie die schriftlichen wie mündlichen Hinweise in Kaufhäusern, Bahnhöfen und anderen öffentlich zugänglichen Einrichtungen.

Anglizismen sind in Deutschland seit Jahren das vorherrschende Thema der öffentlichen Sprachkritik und sprachpolitischen Diskussion, ein Thema, das längst den zeitweilig so heftigen Streit um die Rechtschreibreform abgelöst hat. Wie Umfragen ergeben haben<sup>6</sup> und wie sich auch Sprachglossen und Leserbriefen in den Zeitungen entnehmen lässt, wird die Zunahme von Anglizismen im Deutschen von vielen Menschen kritisiert. Sie soll deshalb auch nicht bagatellisiert werden. Verbunden mit der Kritik ist oft der Vorwurf an Menschen, die unbekümmert Ausdrücke aus dem Englischen in den eigenen Sprachgebrauch übernehmen, sie handelten unverantwortlich gegenüber der gemeinsamen eigenen Sprache. Sprachloyalität wird neuerdings deutlicher angemahnt als noch vor einem Jahrzehnt.

Mit neuen Anglizismen sind in manchen Kommunikationsbereichen zweifellos Probleme verbunden. Ältere Menschen etwa, die in der Schule kein Englisch gelernt haben, verstehen die englischen oder pseudoenglischen Ausdrücke nicht, die ihnen von Bahn, Post oder in Kaufhäusern angeboten werden. Auf die vielen Anglizismen im Sprachgebrauch bestimmter Sportarten, in der Freizeitindustrie, in der Werbung und in massenmedial verbreiteter Trivialunterhaltung wird immer wieder kritisch hingewiesen. Symptomatisch ist, dass einige der früher gebräuchlichen Romanismen durch Anglizismen ersetzt werden: *Appartement* durch *Apartment*, *Bankier* durch *Banker*, *Mannequin* durch *Model*, *Rendezvous* durch *Date*.

Die Kritik an den Anglizismen, an ihrem ubiquitären Gebrauch, wird meist mit der Sorge vor einer Beschädigung oder gar dem Verlust der eigenen Sprache begründet. Neben älteren puristischen Gruppen, die lange Jahre kaum Beachtung gefunden haben, hat sich der Widerstand gegen Anglizismen neuerdings als bemerkenswert großer Verein organisiert, der nach eigenen Angaben inzwischen über 20 000 Mitglieder hat. Er wurde vor fünf Jahren unter dem Namen "Verein zur Wahrung der deutschen Sprache" gegründet und nennt sich neuerdings "Verein Deutsche Sprache". Gegen Anglizismen wendet er sich mit der Begründung:

Unsere Sprache, die sich jedem Mitglied der deutschen Sprachgemeinschaft als Muttersprache immer neu erschließt, erleidet [...] durch den übermäßigen Zustrom von

---

<sup>6</sup> Siehe STICKEL / VOLZ (1999).



Wörtern und Wendungen aus dem angloamerikanischen Sprachraum nicht wieder gutzumachende Schäden mit zerstörerischen Folgen für die gedankliche Selbstfindung des Individuums.<sup>7</sup>

Diese Einschätzung wird von den meisten Germanisten in Deutschland nicht geteilt, zumal die "zerstörerischen Folgen [von Anglizismen] für die gedankliche Selbstfindung des Individuums" eine etwas verquere Argumentation sind. Ein auffälliger Sprachgebrauch, etwa die übertriebene Verwendung von Anglizismen, kann allenfalls Symptom bestimmter psychischer Befindlichkeiten sein, nicht aber deren Ursache.

Wenn man besorgte Deutsche nach Beispielen für unliebsame Anglizismen fragt – was wir getan haben<sup>8</sup> – werden im Übrigen nur selten schwierige Fachausdrücke wie etwa *Shareholder-Value* oder *Outsourcing* genannt, sondern durchweg Wörter wie *cool*, *Kids*, *okay* oder *Shopping*, die schon wegen ihrer Gebrauchshäufigkeit keine Verstehensprobleme bereiten dürften. Diese Ausdrücke werden offensichtlich nicht als unverständlich abgelehnt, sondern in ihrer symbolischen Qualität der Anderssprachigkeit.

Tatsache bleibt aber, dass es neben den erwähnten Anglizismengegnern weiterhin viele Deutsche gibt, die ähnlich, wie es ihre Vorfahren mit den Romanismen hielten, nun unbekümmert Ausdrücke aus dem Englischen in den eigenen Sprachgebrauch übernehmen. Das kollektive Verhältnis der deutschen Bevölkerung zu den Anglizismen könnte man geradezu mit dem eines Säufers zum Alkohol vergleichen. Man führt dem Säufer zwar immer wieder die Gefahren seines Alkoholkonsums vor Augen, und er ist auch nicht ohne Einsicht. Doch er kann einfach nicht vom Schnaps lassen. Damit will ich Anglizismen keinesfalls zu einem Rauschmittel oder gar Gift erklären. Ich will lediglich hervorheben, dass die Entwicklung des deutschen Wortschatzes wie schon in der Vergangenheit von widerstreitenden Einstellungen der deutschsprachigen Menschen bestimmt wird.

Wie steht es nun mit der Menge der Entlehnungen aus dem Englischen, die oft mit Feuchtigkeitsmetaphern wie *Überschwemmung* oder *Überflutung* charakterisiert wird? Bis heute hat der Anteil der Anglizismen im deutschen Wortschatz längst nicht den der Romanismen erreicht. Je nach dem, ob man die Anzahl der verschiedenen Wörter oder die Häufigkeit ihres Gebrauchs rechnet, kommt man zu unterschiedlichen, meist problematischen Angaben. Ein paar einleuchtende Zahlen lassen sich aber nennen. Das dreibändige Anglizismen-Wörterbuch von CARSTENSEN / BUSSE (1993-1996) verzeichnet rund 3500 Anglizismen, die seit dem Kriegsende bis Anfang der 90er-Jahre in das Deutsche übernommen worden sind. Aussagekräftiger noch sind die neueren Ergebnisse der Neologismengruppe im Institut für Deutsche Sprache. Diese Forschungsgruppe hat die Neuwörter, die seit 1991 in Gebrauch gekommen sind, genauer untersucht, dabei aber von lexikalischen 'Eintagsfliegen' und solchen Wörtern abgesehen, die ausschließlich fachsprachlich gebraucht werden. Für die Zeit seit 1991 Jahre kommt sie alles in allem auf rund 1200 Neologismen, die mehr als nur gelegentlich gebraucht werden. Davon sind gut 40 % Neuwörter ohne englische Anteile, weitere 40 % Anglizismen und knapp 20 % Mischbildungen aus englischen und anderen Anteilen. Hier eine kleine Auswahl (aus HERBERG et al., im Druck); **Tabelle 2:**

<sup>7</sup> Aus: Verein Deutsche Sprache e.V., Leitlinien. 2. Aufl. Juni 2000. Im Internet unter [www.vds-ev.de](http://www.vds-ev.de)

<sup>8</sup> Siehe STICKEL / VOLZ (1999), 17-21.

**Tabelle 2**

**a) Neuwörter ohne  
engl. Anteile**

Alarmismus  
anklicken  
Armutsfalle  
aufbrezeln  
Besserwessi  
Blitzeis  
Datenautobahn  
Drohkulisse  
Elchtest  
Flachbildschirm  
Freisprechanlage  
gegenfinanzieren  
Gutmensch  
Hingucker  
Hörbuch  
Jammerossi  
Knopflochchirurgie  
Kombilohn  
kultig  
Leitseite  
Mauerschütze  
Minusrunde  
Mobilnetz  
Multikulti  
Ostalgie  
Potenzpille  
proll  
Quengelware  
Rinderwahn  
schönrechnen  
simsen  
Sitzbüglerin  
Sparauto  
Spaßkultur  
Suchmaschine  
Turbokapitalismus  
virtualisieren  
Warmduscher  
Waschbrettbauch  
Zahlfernsehen  
Zeitkonto  
Zweitmeinung

**b) Anglizismen**

Anchorman  
Bodypiercing  
Booklet  
Browser  
chatten  
Couchpotatoe  
Cybersex  
Doktorhopping  
downloaden  
Dreamteam  
E-Commerce  
Edutainment  
E-Mail  
Event  
Genfood  
Globalplayer  
Globalvillage  
Handy  
Homepage  
Infotainment  
Inline  
Internet  
Leanproduction  
Link  
Mobbing  
Mousepad  
Notebook  
online  
outdoor  
outen  
Outsourcing  
piercen  
Ranking  
Reality-TV  
Server  
Servicepoint  
Shareholdervalue  
Stringtanga  
updaten  
Wellness  
zappen

**c) Hybridbildungen:**

abspacen  
Ärztchopping  
Babyklappe  
CD-Brenner  
Eventcharakter  
Handyverbot  
herumzappen  
Internetliteratur  
Kunstevent  
Kuschelrock  
Mobbingberatung  
Newsgruppe  
Onlinedienst  
Outdoorjacke  
Pop-up-Buch  
Push-up-BH  
Realityfernsehen  
Seitenairbag  
Soundkarte  
verlinken  
Webseite

Es wäre nun interessant, diese Wörter auf die Kommunikationsbereiche hin zu beziehen und zu vergleichen, in denen sie bevorzugt verwendet werden. Die Beispielliste soll aber in unserem thematischen Zusammenhang lediglich illustrieren, dass lexikalische Veränderungen des Deutschen nicht – wie oft behauptet und beklagt wird – überwiegend oder gar ausschließlich durch Entlehnung aus dem (amerikanischen) Englisch geschehen. Wie die Teilliste a) zeigt, bleibt die Bildung neuer Wörter aus schon vorhandenen morphologischen Einheiten nach wie vor ein wichtiges Verfahren zur Wortschatzanpassung und -erweiterung.

Was die lexikalischen Veränderungen des Deutschen durch Entlehnung angeht, so ist festzuhalten, dass diese Prozesse weniger durch unmittelbaren Kontakt vieler Deutschsprachiger mit anderen Sprachen bewirkt werden als durch massenmediale Verbreitung entlehnter Einheiten. Diese gehen selbstverständlich auf Kontakte einzelner Deutscher mit dem amerikanischen Englisch zurück. Der nachbarschaftliche europäische Sprachenkontext ist dagegen derzeit für Neuerungen in der deutschen Sprache von geringerer Bedeutung als die auch sprachlich globale Orientierung an den Vereinigten Staaten, der offensichtlich viele Deutschen unterliegen.

Lexikalische Veränderungen der deutschen Sprache durch Anglizismen wird es vermutlich weiterhin geben. Ich nehme aber auch an, dass die partielle Anglisierung des Wortschatzes ihren Höhepunkt überschritten hat. Symptomatisch hierfür sind die Aktivitäten des erwähnten Vereins Deutsche Sprache. Die sprachkritischen Glossen und Leserbriefe in den Zeitungen nehmen seit einiger Zeit zu. Auch von einzelnen Politikern wurde vor zwei Jahren wieder einmal gefordert, gegen Anglizismen mit gesetzlichen Maßnahmen ähnlich den französischen und neuerdings auch polnischen Sprachgesetzen vorzugehen. Zu dieser Forderung gab es nicht nur ablehnende Kritik, sondern auch öffentliche Zustimmung selbst von Wissenschaftlern und einzelnen Schriftstellern (u.a. Rolf Hochhuth), die man nicht als nationalistisch verdächtigen kann. Andererseits beruhigt mich, dass es zu einem solchen Gesetz bisher nicht gekommen ist, zumal auch ich mich dagegen wiederholt öffentlich ausgesprochen habe<sup>9</sup>.

## **2. Domänenverlust**

Nicht als ob ich die derzeitige Entwicklung der deutschen Sprache mit ruhiger Gelassenheit betrachtete. Es gibt Gründe zur Besorgnis. Problematischer aber als die Anglizismen, von denen manche schon den nächsten Winter nicht überleben werden, ist für die weitere Entwicklung des Deutschen ein sich abzeichnender Domänenverlust. Unter Domänen versteht die Soziolinguistik die kommunikativen Sach- und Lebensbereiche, in denen eine Sprache gebraucht wird (z.B. Schule, Politik, Kirche, Familie u.a.). In einigen Domänen ist die deutsche Sprache ernsthaft gefährdet, genauer gesagt: dort werden die Möglichkeiten deutschsprachiger Menschen, sich in ihrer eigenen Sprache zu äußern, zunehmend eingeschränkt. Dabei geht es nicht bloß um Ersatz oder Ergänzung von Teilen des Wortschatzes durch Anglizismen, sondern um die partielle oder völlige Aufgabe des Deutschen zugunsten des Englischen.

---

<sup>9</sup> In mehreren Rundfunk- und Zeitungsinterviews und auch in der Zeitschrift Focus (8/01 vom 19.2.01, S. 196), wo ich dem damaligen Berliner Innensenator Eckart Werthebach widersprochen habe, der ein Sprachschutzgesetz gefordert hatte.

Auffällig ist dies in der für uns besonders wichtigen Domäne der Wissenschaftskommunikation. Die meisten deutschen Naturwissenschaftler und Mediziner, viele Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler publizieren überwiegend oder nur noch auf Englisch. Nachdem Deutsch bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in vielen Fächern eine herausragende Stellung auch in der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation hatte, hat seine Verwendung in dieser Funktion seit dem Ende des 2. Weltkrieges weiter abgenommen.<sup>10</sup> Ähnliches gilt auch für andere europäische Sprachen mit Ausnahme des Englischen, das zunehmend die Stellung einer wissenschaftlichen Interlingua<sup>11</sup> einnimmt. Verschärft wird das Problem dadurch, dass deutsche Wissenschaftler der genannten Fächer Englisch nicht nur für die internationale Verständigung nutzen – wogegen wenig einzuwenden ist –, sondern auch für die innerdeutsche Fachkommunikation. Wenn deutschsprachige Naturwissenschaftler ihre Arbeiten immer ausschließlicher auf Englisch publizieren, auf Englisch vortragen und diskutieren – auch auf Tagungen in Deutschland –, dann ist zu befürchten, dass deutsche Physiker, Chemiker und Biologen sich schon in einigen Jahren zu Themen aus ihrem Fach auf Deutsch gar nicht mehr äußern können. Erst recht nicht gegenüber interessierten Laien. Und zu den Laien gehören ja auch die Vertreter aller jeweils anderen Wissenschaften. Das geschieht dann nicht nur aus mangelnder Gewöhnung, sondern weil die deutsche Sprache mit ihren reich entwickelten wissenschaftlichen Terminologien nicht mehr entsprechend dem Fortschritt der Forschung weiter entwickelt und damit als Fachsprache für immer mehr Disziplinen unbrauchbar wird.

Eine ähnliche Entwicklung ist auch in der Wirtschaft zu beobachten: Einige große multinationale Konzerne mit Sitz in Deutschland (u.a. Daimler-Chrysler und Bertelsmann) haben auch für ihre deutschen Mitarbeiter Englisch als Konzernsprache eingeführt. Wenn diese Entwicklung sich verstärkt und ausweitet, könnte sich in Deutschland und auch den anderen deutschsprachigen Staaten und Regionen nach und nach eine Diglossie entwickeln, d.h. eine funktionale Zweisprachigkeit. Dabei würden wichtige Angelegenheiten in Wirtschaft und Wissenschaft mehr und mehr auf Englisch verhandelt, und der Gebrauch von Deutsch beschränkte sich eines schlechten Tages vielleicht nur noch auf Familie, Freunde und Folklore.

Zur Zeit schätze ich die Gefahr, dass es schon bald dahin kommt, nicht als sonderlich groß ein. In manchen akademischen Fächern in Deutschland, besonders in den Geisteswissenschaften, ist die sprachliche Situation bisher weniger problematisch, weil dort neben dem weiterhin dominanten Deutsch Englisch nur als eine von mehreren anderen Publikationssprachen gebraucht wird. Deutsch ist weiterhin die vorherrschende Sprache für die mündliche Kommunikation in Schulen und Hochschulen. Nur in einigen Fächern, besonders den Wirtschaftswissenschaften, wird an einigen Universitäten ein Teil der Vorlesungen auf Englisch angeboten. In den Philologien außer der Anglistik liegen Veröffentlichungen in der jeweiligen Sprache näher als solche auf Englisch. Die Gefahr

<sup>10</sup> Hierzu ausführlich AMMON (1998).

<sup>11</sup> Ich vermeide hier die übliche Bezeichnung *lingua franca*. Die historische *lingua franca*, mit der das heutige Englisch oft fälschlicherweise verglichen wird, hatte nie Funktion in Wissenschaft, Politik oder Kultur im weitesten Sinn. Sie war lediglich eine rudimentäre Hilfssprache, ein Pidgin für Kaufleute und Schauleute im östlichen Mittelmeer.

eines partiellen Funktionsverlustes der deutschen Sprache ist aber im Bereich der Naturwissenschaften und der Medizin akut gegeben. Doch auch aus diesen Fächern gibt es Anzeichen für einen Widerstand gegen eine solche Entwicklung. Besondere Beachtung fand ein Offener Brief, der am 21. Juli 2001 von 38 Wissenschaftlern, darunter vielen Naturwissenschaftlern und Medizinern, an sämtliche Kultus- und Wissenschaftsminister der deutschen Bundesländer gerichtet wurde.<sup>12</sup> Der Titel des Briefes lautete: "Sicherung und Ausbau von Deutsch als nationaler Wissenschaftssprache". Zu erwähnen ist auch die Resolution "Deutsch als Wissenschaftssprache", die der Philosophische Fakultätentag im November 2001 gefasst hat<sup>13</sup>. Diese Initiativen richten sich ebenfalls nicht prinzipiell gegen das Englische, sondern gegen die in manchen Fächern vorherrschende Einsprachigkeit, welche das Deutsche als Wissenschaftssprache zu entwerten droht.

Letztlich kommt es auf den Sinn für Sprachloyalität an, den die Wissenschaftler selber aufbringen. Deutsche Naturwissenschaftler, Mediziner und Sozialwissenschaftler brauchen nicht darauf zu verzichten, ihre Beiträge zur internationalen Forschungskooperation weiterhin auch auf Englisch zu veröffentlichen, aber dies eben nicht ausschließlich. Zu erreichen ist eine entwickelte Zweisprachigkeit, wenn nicht gar Mehrsprachigkeit, die es dem Einzelnen aufgibt, sich über seine Forschungen nicht nur auf Englisch, sondern auch auf Deutsch und gegebenenfalls auch in anderen fachlich nahe liegenden Sprachen zu äußern. Mit diesem Wunsch gerate ich aber schon weit über die Situationsbeschreibung hinaus.

### 3. Deutsch in der EU

Auch außerhalb der Wissenschaften nehmen – wie schon erwähnt – die grenzüberschreitenden beruflichen und politischen Kontakte zu. Mit der Internationalisierung von Wirtschaftsprozessen, durch staatenübergreifende politische Zusammenschlüsse wie die Europäische Union, durch Tourismus und kulturellen Austausch werden die Begegnungen zwischen verschiedensprachigen Menschen immer alltäglicher und selbstverständlicher. Unabhängig von lexikalischen Transferenzen stellt sich dabei immer wieder die Frage, wer wann und wo mit wem worüber in welcher Sprache spricht.

Dabei lässt sich für Europa eine Grobunterscheidung zwischen den so genannten 'großen' und den 'kleinen' Sprachen treffen. Unter 'kleinen' Sprachen kann man die Regional- und Minderheitssprachen verstehen, die in den jeweiligen Staaten nicht als überregionale Amtssprachen gebraucht werden, sondern allenfalls als kooffizielle Sprachen gelten. In Deutschland sind dies Sorbisch, Dänisch und Friesisch, neuerdings auch Niederdeutsch. Hinzu kommen die Sprachen von unterschiedlich großen Migrantengruppen, für die es aber bisher weder in Deutschland noch von der EU klare Regelungen gibt. Zu den Regional- und Minderheitssprachen hat der Europarat vor gut zehn Jahren eine Charta beschlossen (am 5.11.1992), die inzwischen von den meisten europäischen Staaten ratifiziert worden ist (in Deutschland am 8.7.1996). Zweifellos ist es gut und richtig, dass die Regional- und Minderheitssprachen nun Schutz und staatliche

---

<sup>12</sup> Abgedruckt u.a. in: WZB-Papers P 01-003, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin 2001 (auch unter: [www.wz-berlin.de](http://www.wz-berlin.de)).

<sup>13</sup> Wiedergegeben in MUNSKE (2002) S. 388-393.

Förderung genießen. Es ist aber auch kennzeichnend für die sprachenpolitische Situation in Europa, dass eine entsprechende Charta für die Mehrheitssprachen bisher fehlt. Denn gerade die größeren europäischen Sprachen und ihr Verhältnis zueinander sind eine Herausforderung an eine kreative und weitschauende Sprachpolitik. Die Regional- und Minderheitssprachen machen einen wichtigen Teil des sprachlichen Reichtums von Europa aus. Sie stellen aber kein spezielles Problem dar für das Miteinander der Sprachen insgesamt. Dass etwa Basken sich mit Walisern und Sorben treffen und darüber diskutieren oder gar streiten, in welcher dieser Sprachen sie sich verständigen sollen, ist wenig wahrscheinlich, weil es kaum Gelegenheiten dazu gibt.

Wahrscheinlicher und tatsächlich viel häufiger als Begegnungen zwischen Angehörigen verschiedener Minderheiten sind solche zwischen Sprechern mit Deutsch, Spanisch, Französisch, Italienisch oder Englisch als Erstsprachen: Begegnungen im Bereich der internationalen Politik, im Wirtschaftsleben und im Tourismus. Bei solchen Kontakten stellt sich das Problem, wie verschiedensprachige Menschen miteinander kommunizieren können, akuter und dringender. Dieses Problem wird wie in der Wissenschaft heutzutage oft so gelöst, dass man Englisch als Verkehrssprache benutzt, meist auch nur eine reduzierte, amerikanisch geprägte Form des Englischen, die man neuerdings auch *BSE* nennt: *Bad Simple English* (Alternativbezeichnungen sind *MacLanguage* und *Internationalish*). Den Trend zum BSE gibt es bekanntlich nicht nur in Europa. Die zunehmende weltweite Verflechtung wirtschaftlicher Prozesse und politischer Beziehungen drängt schon aus ökonomischen Gründen zu sprachlicher Vereinfachung und Vereinheitlichung. Von Vertretern der Wirtschaft und manchen europäischen Politikern wird auch erklärt, der Gebrauch von **einer** Sprache sei billiger und zeitökonomischer als etwa das Miteinander, manchmal auch Gegeneinander von derzeit elf Sprachen der Europäischen Union, von den Regional- und Minderheitensprachen ganz zu schweigen.

Die Entwicklung der europäischen Sprachen kann hierdurch längerfristig Nachteile erleiden, besonders dann, wenn Englisch nicht bloß als praktische Hilfssprache für internationale Begegnungen verwendet wird, sondern auch im Sprachinland als dominantes Kommunikationsmedium in ganzen fachlichen Domänen, wie ich das schon im Zusammenhang mit der Wissenschaftskommunikation erwähnt habe. Es gibt sogar Befürchtungen für die Zukunft der britischen Varietät des Englischen<sup>14</sup>, worauf hier aber nicht eingegangen werden kann.

Verschärft stellt sich die Frage nach der Sprachenwahl in den Organen und Behörden der Europäischen Union. Im EU-Rat, der Kommission, den Generaldirektoraten in Brüssel und Luxemburg und im Parlament in Straßburg treffen Politiker und Beamte aus den 15 Mitgliedsländern mit den elf Amts- und Arbeitssprachen zusammen. Ab nächstem Jahr werden es vermutlich insgesamt 25 Staaten mit zusammen 21 Sprachen sein. Bisher gibt es nur wenige feste Regelungen für den Sprachgebrauch in und von den EU-Institutionen. Dabei geht es um folgende drei Bereiche:

- Bei offiziellen Sitzungen des Europäischen Parlaments und des Ministerrats sind alle

---

<sup>14</sup> Diese Vermutung wird gestützt durch eine detaillierte Prognose des British Council. Hierzu: GRADDOL (2000).

11 Sprachen gleichberechtigt; d.h. sie alle können gesprochen werden und in sie wird auch übersetzt.

- Alle Rechtstexte, von denen die Staaten der Union betroffen sind, müssen in allen Sprachen abgefasst sein (in Fortschreibung von Artikel 314 EGV der Römischen Verträge von 1958).
- Außerdem hat jeder Bürger eines EU-Staates das Recht, sich in seiner Sprache an die Organe der Union zu wenden und eine Antwort in dieser Sprache zu bekommen (wenn es eine der 11 offiziellen Sprache ist).

Wie aber wiederholt untersucht und beschrieben worden ist<sup>15</sup>, ist die Kommunikation in der EU nicht ganz so vielsprachig. Zur Zeit sind die wichtigsten Arbeitssprachen in den Institutionen der EU nach der Häufigkeit ihres Gebrauchs Englisch und Französisch, und zwar sowohl in der schriftlichen wie der mündlichen Kommunikation. Deutsch folgt mit einigem Abstand und mit noch größerem Abstand Spanisch und Italienisch. Die übrigen Amtssprachen spielen zumindest in der praktischen Zusammenarbeit von verschiedensprachigen EU-Angehörigen keine Rolle. Die Gebrauchshäufigkeit hat sich in den letzten Jahren weiter zu Gunsten des Englischen und zu Ungunsten des Französischen verschoben. Kennzeichnend ist, dass von den Arbeitspapieren der EU-Kommission 1991 zunächst noch 48% auf Französisch und nur 35% auf Englisch verfasst waren. 1999 waren es schon 52% auf Englisch und nur mehr 35% auf Französisch. Auf Deutsch kommen jeweils nur 5-6%.<sup>16</sup>

Wie von Beamten aus Brüssel zu erfahren ist, werde Deutsch – auch nach dem Beitritt von Österreich – im sprachlichen Alltag der EU-Institutionen etwas häufiger gebraucht, reiche aber nicht an Französisch und Englisch heran. Dies gebe ich ungeprüft weiter. Immerhin werden seit mehreren Jahren auch die internen Dokumente neben Englisch und Französisch auch in Deutsch abgefasst.

Mit den bis zu zehn neuen Mitgliedsstaaten und ihren Amtssprachen, die ab kommenden Jahr hinzukommen, wird die praktische Kommunikation in Brüssel und Straßburg noch erheblich komplizierter als bisher. Eine völlig gleichgestellte alltagspraktische Verwendung aller dann 21 Sprachen wird kaum möglich sein. Ein klares Konzept für das künftige Sprachenregime in den EU-Institutionen gibt es aber bisher nicht. Diskutiert werden verschiedene Modelle, die von einer Arbeitssprache (d.h. Englisch), über zwei (Englisch und Französisch), drei (Englisch, Französisch, Deutsch), fünf (dazu noch Spanisch und Italienisch) bis sechs reichen. Die sechste wäre dann Polnisch. In der bisherigen Diskussion wurde aber deutlich, dass mit steigender Anzahl von Arbeitssprachen die Tendenz der kleineren EU-Länder zunimmt, sich mit nur einer Verkehrssprache zu begnügen. Warum sollten Finnen, Dänen, Griechen oder Litauer sich auf fünf oder sechs Arbeitssprachen einlassen, wenn ihre eigenen Sprachen von vornherein nicht für diese Funktion erwogen werden? Von der deutschen Regierung wird derzeit das so genannte Marktmodell erwogen. Danach ist es den Vertretern der

<sup>15</sup> Auch von einer Projektgruppe des Instituts für Deutsche Sprache: BORN, Joachim / SCHÜTTE, Wilfried (1995). Siehe auch HASELHUBER (1991)

<sup>16</sup> Quelle: Assemblée nationale (2003), S. 81.

Mitgliedsstaaten prinzipiell frei gestellt, in welcher der Sprachen sie sich äußern. Jeder Staat hat aber die Kosten für die Dolmetscher- und Übersetzerdienste zu zahlen, die seine Vertreter in Anspruch nehmen. Ob dieses Modell von den anderen Mitgliedsstaaten akzeptiert wird, ist nicht abzusehen. In Frankreich gibt es deutliche Vorbehalte.<sup>17</sup>

Absehen lässt sich, dass die deutsche Sprache mit der Osterweiterung der Europäischen Union an Bedeutung gewinnen wird. Sie hat traditionell in Mittel- und Osteuropa eine besondere Funktion als Verkehrs- und Schulsprache. Wenngleich in einigen Beitrittsländern Englisch als erste Fremdsprache in den Schulen unterrichtet wird, ist Deutsch auch in diesen Ländern mit Ausnahme Maltas und Zyperns unangefochten die zweite Fremdsprache. Auch die in diesen Ländern verbreitete Einschätzung von Sprachen nach ihrer Nützlichkeit deutet in diese Richtung. Nach dem "Eurobarometer", mit dem im Auftrag der EU-Kommission regelmäßig Meinungen und Einstellungen zu europaspezifischen Themen erhoben werden, steht Deutsch in den bisherigen EU-Staaten in der Reihenfolge der Sprachen nach ihrer angenommenen Nützlichkeit an dritter Stelle, in den Beitrittsländern dagegen an zweiter Stelle. Vergleichen Sie hierzu bitte **Tabelle 3**. (Gefragt wurde jeweils nach den "zwei nützlichsten Sprachen". Daher addieren sich die Prozentangaben zu mehr als 100%.)

**Tabelle 3**

Nützlichste Fremdsprachen nach Meinung derzeitiger EU-Bürger

	Englisch	Französ.	Deutsch	Spanisch	and. EU-Spr	and. Spr.	weiß nicht
EU-Bürger	69%	37%	<b>23%</b>	19%	5%	4%	13%

Nützlichste Fremdsprachen nach Meinung künftiger EU-Bürger

	Englisch	Französ.	Deutsch	Spanisch	and.EU-Spr.	Russisch	and. Spr.
künft. EU-Bürger	86%	17%	<b>58%</b>	2%	3%	6%	11%

(Quellen: Europäische Kommission (2001), S. 85, und European Commission (2002), S. 37, Hervorhebungen von mir. G.S.)

Demnach wird in den Ländern, die ab 2004 zur Europäischen Union gehören werden, Deutsch nach Englisch für die nützlichste Fremdsprache gehalten. Diese Einschätzung wird sicherlich auch ein Argument in der weiteren sprachpolitischen Diskussion der EU sein.

<sup>17</sup> Siehe zur Frage der "régimes de marché" Assemblée Nationale (2003), S. 69f.



#### 4. Sprachpolitik als Sprachbildung

Wie sich die EU-Beamten und -Politiker in Arbeitssitzungen, bei der Abfassung von Arbeitspapieren und Textentwürfen und bei Begegnungen auf den Fluren sprachlich verhalten, könnte den Deutschen wie auch den Bürgern der anderen EU-Staaten eigentlich gleichgültig sein, wenn diese Sprachpraxis nicht eine gewisse symbolische Qualität und auch Vorbildfunktion für das sprachliche Miteinander in Europa hätte. Dass dieses Miteinander der europäischen Sprachen, die sprachliche Vielfalt Europas erhaltenswert ist und weiter gefördert werden muss, wird inzwischen von der EU-Politik anerkannt. Bemerkenswert war der Beschluss des Europäischen Parlaments und des Rates über das Europäische Jahr der Sprachen 2001, in dem es u.a. heißt:

Alle Sprachen Europas in mündlicher wie schriftlicher Form haben den gleichen kulturellen Wert und die gleiche kulturelle Würde und sind ein Bestandteil der europäischen Kultur und Zivilisation. (aus: Beschluss Nr. 1934/2000)

Diese Maxime entspricht der Überzeugung, dass der eigentliche Reichtum Europas seine kulturelle und gesellschaftliche Vielfalt ist und diese ganz wesentlich auf der sprachlichen Vielfalt unseres Kontinents beruht. Anstatt diese inzwischen geradezu zum Topos gewordene Auffassung näher zu erläutern, was vermutlich redundant wäre, will ich abschließend nur kurz noch sprachpolitische Initiativen, auch aus dem Bereich der Wissenschaft, erwähnen, die auf Bewahrung der Vielsprachigkeit in Europa und Förderung der individuellen Mehrsprachigkeit der Europäer und damit auch der Deutschen abzielen. Wichtige Thesen, Empfehlungen und Memoranden, die in den letzten Jahren von verschiedenen Fachorganisationen erarbeitet worden sind, hat Dorothea Rutke zusammen mit den einschlägigen EU-Dokumenten in einem Sammelband herausgegeben. (RUTKE 2002) Besondere Beachtung in der deutschen Germanistenszene und darüber hinaus haben die 1999 verfassten "Tutzingen Thesen" des damaligen Vorsitzenden Hartmut Kugler und anderer Kollegen gefunden.<sup>18</sup>

Die mir bekannten Initiativen gehen zumeist von der Überzeugung aus, dass eine wirksame Sprachpolitik, die eine Verbesserung der sprachlichen Verhältnisse in den deutschsprachigen Ländern und in Europa erreichen soll, in erster Linie praktizierte Bildungspolitik sein muss. Sprachen existieren ja nicht primär in ihren Kodifikationen, sondern als realer Sprachgebrauch, und der ist nicht schon durch Rechtsvorschriften, Vereinbarungen und Lehrpläne zu beeinflussen. Es kommt auf deren konkrete Umsetzung in Lehr- und Lernprozesse an.

Einen betont europäischen Bezug haben die sprachpolitischen Bemühungen einer Arbeitsgemeinschaft von Sprachakademien und Sprachinstituten aus Staaten der Europäischen Union, die sich nach ersten Konferenzen in Mannheim und Florenz im letzten Sommer als feste Organisation in Brüssel konstituiert hat. Sie heißt seitdem *Europäische Föderation nationaler Sprachinstitutionen* und das auch in den zehn anderen Sprachen der EU, also u.a. auch *Federación Europea de Instituciones Nacionales de la lengua* oder *European Federation of National Institutions for Language*. In ihr sind die zentralen Sprachinstitutionen von 14 der bisher 15 Staaten der Union zusammengeschlossen. Nur

---

<sup>18</sup> abgedruckt in RUTKE (2002), in: Sprachreport 4/99, S. 15f., und in: Der Sprachdienst 6/99, S. 220-222.

Österreich fehlt noch, weil bisher keine entsprechende Einrichtung ermittelt werden konnte, welche die deutsche Sprache aus österreichischer Sicht vertreten könnte. Ziel der Föderation ist die Bewahrung und Weiterentwicklung der europäischen Hochsprachen und die Förderung der Mehrsprachigkeit in Europa. Dahinter steht unter anderem die Überzeugung, dass die Hochsprachen der europäischen Länder nur dann eine gute Zukunft haben, wenn möglichst viele Europäer mehrsprachig werden, natürlich nicht 11- oder gar 21-sprachig, aber doch wenigstens dreisprachig, entsprechend dem sog. Barcelona-Prinzip M+2, d.h. Muttersprache und zwei weitere Sprachen.<sup>19</sup> Ich war an der Gründung der "Föderation" beteiligt. Ich bitte deshalb um Verständnis dafür, dass ich auch diese Gelegenheit nutze, um auf die "Mannheim-Florentiner Empfehlungen" hinzuweisen. Sie gehören nun einmal zum Thema "Deutsch in Europa". Diese Empfehlungen sollen hier nicht im einzelnen erörtert werden. Ich möchte nur auf die ersten drei Empfehlungen aufmerksam machen, besonders auf die Empfehlung Nr. 3, die ebenfalls das schon erwähnte Prinzip M+2 aufgreift.

1. Die Vermittlung der hochsprachlichen Standards ist vordringlich Aufgabe der Schulen und der Institutionen der Weiterbildung. Bei ihrer Verbreitung und Entwicklung kommt auch den Medien und dem öffentlichen Sprachgebrauch Verantwortung zu.
2. Ziel des schulischen Erstsprachenunterrichts ist eine mündliche und schriftliche Kompetenz, die zur vollen Beteiligung am gesellschaftlichen Leben befähigt. Deshalb ist der Unterricht in der Hochsprache bzw. den Hochsprachen eines Landes auf allen Klassenstufen Hauptfach.
3. Zur Erhaltung der europäischen Sprachenvielfalt sollte auch der Fremdsprachenunterricht beitragen. Dieser setzt spätestens in der Grundschule ein und orientiert sich an europaeinheitlichen Qualitätsmaßstäben. **Ziel ist die mündliche und schriftliche Handlungsfähigkeit in wenigstens zwei europäischen Fremdsprachen und Hör- und Leseverständnis in weiteren.** Die Vermittlung von Nachbarschaftssprachen sollte gefördert werden.<sup>20</sup>

Insgesamt gehen auch diese Empfehlungen von der realistischen Einschätzung aus, dass nachhaltige positive Einwirkungen auf Sprache und Sprachgebrauch in erster Linie über Lernprozesse möglich sind, die möglichst früh auch in der Schule vermittelt werden sollten.

In Deutschland ist derzeit noch umstritten, welche zwei Fremdsprachen unterrichtet werden sollen und in welcher Reihenfolge. Soweit Eltern in diese Diskussion einbezogen sind, wird meist Englisch als erste Fremdsprache verlangt. In den meisten Schulen ist das auch so. Zur zweiten Fremdsprache gibt es keine erkennbare dominante Meinung. Mit anderen Kollegen plädiere ich entschieden dafür, möglichst nicht mit Englisch zu beginnen, weil dies in den meisten Fällen nur zu einer Anderthalbsprachigkeit führen würde. Die Erfahrung nämlich, dass auch geringe Englischkenntnisse schon sehr nützlich sein können, mindert die Motivation für das Weiterlernen. Stattdessen sollte mit Französisch, Spanisch, Russisch oder

<sup>19</sup> Nach einer von den EU-Bildungsministern am 31.3.95 in Barcelona gefassten Entschließung. Hierzu: Europäische Kommission: Weißbuch zur allgemeinen und beruflichen Bildung. Luxemburg: Amt für amtliche Veröffentlichungen der europäischen Gemeinschaften, 1996, S. 72-74.

<sup>20</sup>Aus: Mannheim-Florentiner Empfehlungen zur Förderung der europäischen Hochsprachen. Deutsche Fassung in: Sprachreport 1/2002, 17f., und in RUTKE (2002), 135-137. Neunsprachig in: STICKEL, Gerhard (Hg., 2002), 252-256.

einer anderen kontinentaleuropäischen Sprache begonnen und Englisch als zweite oder dritte Fremdsprache hinzugenommen werden. Damit könnten die Aussichten auf eine echte Dreisprachigkeit möglichst vieler deutscher Europäer wesentlich verbessert werden. Dies würde außerdem dazu beitragen, dass mittelbar auch die Zukunft des Deutschen, als Muttersprache in Deutschland wie auch als Fremdsprache in anderen europäischen Ländern sich günstiger entwickeln könnte als bei einer zu frühen Entscheidung für das ohnehin dominante Englisch, das bei den meisten Lernern nicht über BSE hinaus reichen würde.

Nachzutragen ist noch ein Hinweis auf die jüngste organisierte Initiative: Nachdem öffentliche Appelle und Memoranden, die eine zentrale, auch sprachpolitisch wirksame Einrichtung für die deutsche Sprache forderten, bei den politischen Organen nichts gefruchtet hatten, haben sich im April dieses Jahres die drei großen staatlich finanzierten Institutionen zur Erforschung, Vermittlung und Pflege der deutschen Sprache zusammengeschlossen. Goethe-Institut, Institut für Deutsche Sprache und Gesellschaft für deutsche Sprache haben den **Deutschen Sprachrat** gegründet. Es ist ein Verbund mit dem Ziel, die Sprachkultur in Deutschland zu fördern und die Stellung des Deutschen im anderssprachigen Ausland zu festigen.<sup>21</sup> Der Sprachrat sieht einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Deutschen im In- und Ausland. In seiner Grundsatzerklärung vom 28.7.2003 heißt es:

Die Wahrnehmung der deutschen Sprache im Ausland beginnt im Inland. Der Gebrauch der deutschen Sprache im Inland strahlt in die Sprachvermittlung und das Erleben der deutschen Sprache im Ausland aus, so wie die Wahrnehmung von Deutsch im Ausland immer wieder Rückwirkungen auf die Auseinandersetzung mit unserer Sprache im Inland haben wird.<sup>22</sup>

In weiteren Empfehlungen übernimmt der Sprachrat auch einige der schon genannten Forderungen und Vorschläge, wie die nach verbesserter schulischer Sprachbildung, nach früher Erziehung zur Mehrsprachigkeit, nach vermehrter öffentlicher Sprachkritik und auch nach verstärkter Verwendung des Deutschen neben anderen Sprachen in der wissenschaftlichen Kommunikation und der internationalen Politik. Über das, was für eine positive Weiterentwicklung der deutschen Sprache im europäischen und im globalen Kontext zu tun ist, gibt es einen offensichtlichen Konsens unter deutschen Wissenschaftlern, die sich auch mit sprachpolitischen Themen befassen. Ob die genannten Initiativen zu entsprechenden Änderungen des Sprachbewusstseins in Deutschland – mit oder ohne politischen Unterstützung – führen, bleibt abzuwarten. Ich vermute, dass aufmerksame Beobachter hierzu schon beim nächsten ALEG-Kongress Neues berichten können.

## Literaturverzeichnis

AMMON, Ulrich. *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache?* Berlin / New York 1998.  
Assemblée nationale. *Rapport d'information déposé par la Délégation d'Assemblée nationale pour l'Union européenne (1) sur la diversité linguistique dans l'Union européenne*. Rapport No. 902, le 11 juin 2003.

---

<sup>21</sup> Näheres im Internet unter [www.deutscher-sprachrat.de](http://www.deutscher-sprachrat.de)

<sup>22</sup> Der ganze Text findet sich ebenfalls unter [www.deutscher-sprachrat.de](http://www.deutscher-sprachrat.de)

- BESCH, Werner. *Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern*. Göttingen 1996.
- BORN, Joachim / Schütte, Wilfried. *Eurotexte. Textarbeit in einer Institution der EG*. Tübingen 1995.
- CARSTENSEN, Broder / Busse, Ulrich. *Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluss des Englischen auf den deutschen Wortschatz*. 3 Bde. Berlin / New York 1993-1996.
- DUNGER, Hermann. *Engländerei in der deutschen Sprache*. Berlin 1909.
- EHLICH, Konrad. „Was wird aus den Hochsprachen?“ In: *Ansichten der deutschen Sprache*. Festschrift Stickel. Tübingen 2002, 387-418.
- European Commission. *Candidate Countries Eurobarometer*. Internet: <[http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion](http://europa.eu.int/comm/public_opinion)> 2002.
- Europäische Kommission. *Eurobarometer – Die öffentliche Meinung in der Europäischen Union*. Bericht Nr. 55. Internet: <[http://europa.eu.int/comm/public\\_opinion](http://europa.eu.int/comm/public_opinion)> 2001.
- GRADDOL, David. *The Future of English*. (The British Council) London. (Auch im Internet als "free download" unter: [www.britishcouncil.org/english](http://www.britishcouncil.org/english)) 2000.
- HAARMANN, Harald. *Die Sprachenwelt Europas*. Frankfurt/Main 1993.
- HASELHUBER, Jacob. „Erste Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Sprachensituation in der EG-Kommission“. In: *Sociolinguistica* 5 (1991), 37-50.
- HERBERG, Dieter et. al. (im Druck): *Neuer Wortschatz – Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. Berlin / New York.
- KALLMEYER, Werner (Hg.). *Sprache und neue Medien*. (IDS-Jahrbuch 1999) Berlin / New York 2000.
- MUNSKÉ, Horst Haider. „Philosophischer Fakultätentag“. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, H. 4/2002, 388-393.
- NELDE, Peter Hans. „Europäische Sprachenpolitik“. In: *Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften / Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig* (Hrsg.), *„Werkzeug Sprache“ – Sprachpolitik, Sprachfähigkeit, Sprache und Macht*. Hildesheim/ Zürich/ New York 1999, 35-56, 38.
- PHILLIPSON, Robert. *English-Only Europe? Challenging Language Policy*. London / New York 2003.
- PRICE, Glanville (ed.). *Encyclopedia of the Languages of Europe*. Oxford / Glanville, Mass 1998.
- RUTKE, Dorothea (Hg.). *Europäische Mehrsprachigkeit. Analysen – Konzepte – Dokumente*. Aachen 2002.
- STICKEL, Gerhard (Hg.). *Europäische Hochsprachen und mehrsprachiges Europa*. (IDS) Mannheim 2002.
- STICKEL, Gerhard / Norbert Volz. *Meinungen und Einstellungen zur deutschen Sprache. Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage*. amades 2/99. Mannheim 1999.
- STADAF (Hg.). *Deutsch als Fremdsprache 2000*. (Direkt zu beziehen von: Auswärtiges Amt, Berlin, oder DAAD, Bonn, oder Goethe-Institut, München, oder auch Zentralstelle für das Auslandswesen, Köln).
- Verein Deutsche Sprache e.V., Leitlinien. 2. Aufl. Juni 2000. Im Internet unter: [www.vds-ev.de](http://www.vds-ev.de)